

# Von der Güte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **73 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974895>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## VON DER GÜTE

Sie leben in Armut. Auf der staubigen Strasse. Vielleicht auch in einer elenden Hütte, durch deren zerfetztes Dach der Regen tropft, durch deren dünne Wände der Wind pfeift. In einer Höhle, wo kalte Feuchtigkeit die Glieder erstarren lässt. Unter den Brückenköpfen der grossen Städte, bis einer kommt und sie fortreibt, weil sie der öffentlichen Ordnung ein Anstoss sind.

Sie haben nichts zu essen. Der Hunger hat ihre Bäuche aufgeschwemmt und ihre Glieder ausgemergelt bis auf die Knochen.

Sie haben keine Kleider. Durch die Fetzen von Tuch dringt Kälte ein, scheint die nackte, eingefallene Haut hindurch.

Manche von ihnen betteln um ein paar Brocken Brot, um ein bisschen Geld. Aber viele sind müde geworden und haben das Betteln verlernt. Sie nehmen das Leben als eine Last, unter der sie längst zusammengebrochen sind, weil sie sie nicht zu tragen vermochten. —

Sie leben im Ueberfluss. Nicht in Palästen und Salons mit weichen, schmiegsamen Teppichen, die den Schritt dämpfen, damit das Gold ihrer geschwungenen Ketten und Armbänder um so verführerischer klingelt... In einem Haus vielleicht oder in einer warmen freundlichen Wohnung, die ihrem Wohlstand angemessen ist. Genügend Essen steht auf dem Tisch. Sie haben nie Hunger gelitten, nie die Armut mit ihrer peitschenden Geissel erlebt. Sie müssen sich nicht um das Morgen sorgen; denn es ist ihnen alles gegeben. —

Das Schicksal hat die Gaben ungleich verteilt, aber die Menschen lassen sich nicht nach ihrem Reichtum oder nach ihrer Armut richten. Wohl aber nach der Grösse ihres Herzens. Vielleicht ist dem Bettler ein weites Herz gegeben, und der Reiche verbirgt hinter seiner prunkvollen Fassade nichts als seine erbärmliche Herzenshohlheit. Ist er dann nicht arm? Aermere vielleicht als der Bettler, dem doch Verständnis und Liebe blieb, dass er den anderen mit Anteilnahme begegnet?

Und wenn bei denen, die am Rande des Daseins leben, eines Tages das warme Herz stirbt und Verbitterung und Hader einziehen, dann tragen die Schuld

jene, die achtlos vorüberzogen, ohne von ihrem Ueberfluss ein wenig zu geben. Ein paar Geldstücke hätten sie nicht ärmer gemacht, dem Bettler aber ein warmes Essen gegeben und ein wenig vom Glauben an das Gute im Menschen. —

Nur ein einziges Wort steht über dem Linolschnitt von Giani Castiglioni. Es heisst Güte und sagt in seiner Kürze doch mehr als tausend Worte.

Lassen Sie uns ein wenig bei dem nebenstehenden Bild verweilen. Es gehört zu den dreissig Linolschnitten, die Giani Castiglioni zu der dichterischen Trilogie seines Freundes Franz Fassbind «Die hohe Messe» geschaffen hat. *Ecce Homo* hat Castiglioni seine Bilderfolge überschrieben, in der er mit kraftvoller Schlichtheit das Drama des Menschen beschreibt. Er sieht den bedrohten Menschen in seiner Angst und Not, seiner Hoffnung und Güte, und er sagt über das Werk: «Es drängte mich, die Höhen und Tiefen des Menschen nachzuempfinden und ihn in seiner ganzen leiblichen und seelischen Nacktheit zu schauen. Es reizte mich, trunken zu werden von seiner Schönheit und Vollendung, entsetzt aufzuschreien ob dem Grausamen und Zwiespältigen.»

Drei Gestalten beugen sich zu dem, der zusammengebrochen und elend am Boden liegt. Sie reichen ihm Wasser, Brot und Frucht dar. Ihre Gesichter spiegeln trotz der einfachen und auf wenige Striche beschränkten Züge das Erbarmen. Es braucht ja nicht viel, um Güte zu üben. Manchmal nicht mehr als ein freundliches Wort. Manchmal ist es ein Stückchen Brot, eine hilfreiche Tat oder ein wenig Geld.

Viele kleine bescheidene Gaben machen eine grosse Summe aus. Fast schämt man sich, die alte Weisheit zu wiederholen. An diese schlichte und oft vergessene Tatsache möchte aber unsere Bitte anknüpfen: Wenn im nächsten Monat das Schweizerische Rote Kreuz wieder auf den Strassen und in den Häusern sammelt, um seine zahlreichen Aufgaben erfüllen zu können, so denken Sie daran, dass es für uns, die wir nie Not und Armut am eigenen Leib zu spüren bekamen, ein Kleines bedeutet, ein wenig Güte zu üben. Tausenden von Menschen aber kann geholfen werden.

---

*Maisammlung 1964*

*des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes*

